



Gemeindeblatt für den ev.-luth. Kirchenkreis Verden

Achim, Arbergen, Blender, Daverden, Dörverden, Hemelingen, Jutschede, Kirchlinteln, Oytten, Posthausen, Verden Dom, Verden St. Andreas, Verden, St. Johannis, Westen und Wittlohe.

Nr. 67 — 1. Oktober 1932

Dieses Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 50 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Knopp, Dörverden (Kreis Verden). — Verlag und Eigentum des Kreis Kirchenvorstandes zu Verden  
 Druck von Lührs & Röver in Verden/Aller

### Erntedank

Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Höchsten Hand. Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein, von ihm kommt aller Segen, von unserm Gott allein. Alle gute Gabe kommt, großer Gott von dir, o, nimm des Herzens Gaben, nimm unsren Dank dafür!

### Zum Erntedankfest 1932

Micha 6 u. 5 und Psalm 107, 19—21.

Mein Volk, denke doch daran, wie der Herr euch alles Gute getan hat, — die zum Herrn riefen in ihrer Not, und er half ihnen aus ihren Nengsten. Er sandte sein Wort und machte sie gesund und errettete sie, daß sie nicht starben:

die sollen dem Herrn danken für seine Güte und seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut. —

Jüngst wohnte ich mit vielen anderen von Kanzel und Katheder einer Unterrichtsprobe in einer Volksschule bei. Die Lehrerin behandelte mit ihren 12jährigen Schülerinnen das Erntedankfest. Es war eine Freude, zu sehen, wie die Lehrerin auf das vielgestaltige Erntefeld zu führen, und die Kleinen von der Ernte im Garten und Feld zu erzählen wußten. Immer wieder klang es hindurch: Ernte und Dank gehören zusammen.

So dürfte es auch für uns ein Blick auf die reiche Ernte dieses Jahres etwas Selbstverständliches sein. Das Erntedankfest öffnet uns die Augen, daß wir die mannigfachen Arbeits- und Erntefelder sehen. Wir alle besaßen uns ja in den vergangenen Wochen auf irgend einem Erntefeld, um zu ernten, was wir gesäet, um zu bergen, was Gott hat wachsen, blühen und reifen lassen. Wir alle — ganz gleich welchen Standes oder Berufes — ob hinterm Pflug oder Schraubstock — ob Arbeiter der Faust oder Stirn — kennen solche Erntetage im Leben. Und es ist nur echt menschlich und verständlich, daß wir am Erntedankfest einen Ueberschlag über unsere Ernte machen: Plus oder minus; Debet oder Credit; Gewinn oder Verlust; Erfolg oder Mißerfolg. Darum kreisen unsere Gedanken;

danach richtet sich unser Sinn der Dankbarkeit oder Undankbarkeit. Ganz abgesehen davon, daß vielleicht manche unter uns von dem Schielen nach dem andren, der mehr geerntet hat, nicht loskommen.

Freilich: Eins kommt in der ernstesten Gegenwart hinzu, das alle Freude und allen Dank hier und da zu ersticken droht oder zum mindesten erschwert — das ist die Not der Zeit, die sich wie ein Bleigewicht an unsre Füße hängt und wie ein Alb auf unsren Herzen lastet. — Ernte — Dank — Not! Welch seltsamer Dreiklang! Froh und ernst, — hell und dumpf klingt es in unser Ohr. — Wir können es uns wohl denken, daß man in vergangenen Zeiten des Friedens und eines gesicherten Wirtschaftslebens froh und ungetrübt feiern konnte — aber heute klingen solche Erntedankfeste aus früheren Zeiten wie ein Märchen: „Es war einmal.“ — Denn heute steht es in manchen Gemeinden so aus, wie K. Hesselbacher von einer abgelegenen Gemeinde erzählt, die früher reich gewesen, nun aber verarmt war. Von solchen Gedanken aus verstehen wir, daß ein besonderes Gotteswort uns leiten muß, um uns Mut und Freudigkeit zu geben — zur rechten Erntefeier in schwerster Zeit.

Rechter Erntedank mit Herz und Hand — in, trotz, ja wegen aller Not.

Was ist dazu erforderlich? — Zunächst doch, daß wir unsre Augen rückwärts lenken lassen, um das „Denken“ zu lernen. Denn „Denken“ und „Danken“ gehören zusammen.

Es mag hier und da seltsame Menschen geben, die über „ihrer gefüllten Scheuer“ oder „auf den Höfen des Glückes und Erfolges“ nur bei sich selbst stehen bleiben, den Rückblick und Ausblick vergessen, als ob sie es allein ihrer eigenen Kraft, Tüchtigkeit und Geschicklichkeit zu verdanken und somit auch allein darüber zu bestimmen hätten. Aber im Großen und Ganzen richten sich von selbst unsre Gedanken am Erntedankfest rückwärts. Und Gedankenlosigkeit dürfte für einen Christen undenkbar sein. Ganz besonders ein Blick auf die reiche Ernte dieses Jahres und die günstigen Witterungsverhältnisse, die der schnellen Bergung der Ernte förderlich waren. —

Wenn nur nicht über unsren Häuptern das dunkle, gewitterschwangere Gewölk der Not und Zukunftssorge unsres Volkes stände, um jederzeit in unheilvollen Blitzen



sich entladen zu können. Hier Ueberschuldung und verzweifelte Wirtschaftslage — dort Absatzunmöglichkeit und Verkauf zum Spottpreis — hier Arbeitslosigkeit — dort Unsicherheit im Innern des Landes. Ganze Dörfer und Städte vor dem Bankrott. So gehts in den Winter hinein. Alte, solide Firmen und Betriebe machen Konkurs; große Industriewerke legen still; Handel und Wandel stocken; Arbeitslosigkeit, Abbau und Lohnkürzung steigern das Massenelend ins Ungeahnte und lassen uns eine brennende Not voraussehen, wie sie die Welt seit Jahrzehnten nicht gekannt hat.

Sind das alles Dinge, die uns und unsern Gott nichts angingen? Könnten wir denn am Erntedankfest wie auch an einer Erntefeier teilnehmen, ohne von allen diesen Dingen um uns her berührt zu werden, weil es uns noch einigermaßen gut geht?

Dann ist's nur verständlich, daß es jedem ernstern Christen und wahren Volksfreund schwer wird, mit frohem dankbaren Sinn zu feiern. Wie manche Menschen mag's geben, die von Zweifeln an Gottes Allmacht und Liebe gequält werden und deren Zweifelsstimmung der beste Nährboden des Unglaubens ist!

Und doch müßten wir dann nicht erst recht in diese Zeit der äußeren und inneren Nöte hineinrufen: Danket für eure Ernte! Weil Not ist, darum Erntedankfest.

Allerdings kann man es nur da recht feiern, wo man diese Not ins Licht des ewigen Gottesworts stellt und mit offenem inneren Ohr auf die Mahnung des Propheten hört:

„Mein Volk, denke doch daran, wie der Herr euch alles Gute getan hat.“

So konnte der Prophet sprechen — nicht allein aus dem Glauben der Erfahrung von dem Gott der Geschichte, sondern vor allem deshalb, weil er zu den Menschen gehörte, die sich durch Not und Elend nicht von ihrem Gott trennen lassen, sondern aus dem Glauben an ihn immer wieder neue Kraft schöpfen. Schwer wurde es auch ihm, wenn er an die Not seines Volkes dachte, die kaum hinter der unsrigen zurückstand. Schwer wurde es auch unsern Vätern vor über hundert Jahren — und doch setzten sie ihre Hoffnung allein auf Gott. So müßte es auch heute sein, daß unser ganzes Volk sich mit dem alten Gottvertrauen unserer Väter erfüllen ließe. Dazu aber verhilft uns allein der dankbare Rückblick in die Geschichte.

Ob freilich damit alle Not mit einem Schlage gebannt wäre! Es leben heute noch viele in dem naiven Glauben, als ob Gott vom Himmel leibhaftig herunterkommen oder gar Manna vom Himmel regnen lassen müsse. Gott geht andere, seine eigenen Wege; er läßt wohl die Erde nach ehernen Gesetzen trag-, wachstumfähig und fruchtbar sein — aber dann liegt's an uns, daß wir sie uns mit den von Gott verliehenen Kräften dienst- und nutzbar machen. — Zur Arbeit frisch — Gott deckt den Tisch. — Das war auch der Weg, den Jesus seine Jünger wies; er, der selbst nicht wußte, wo er sein Haupt hinlegen sollte, half ihnen nicht aus der Armut, Not und Entbehrung heraus; wohl aber führte er sie zu dem unverstümmelten Quell der Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit Gott. — Das meint auch der alte Gottesmann in unserm heutigen Psalmwort: „Er sandte sein Wort und machte sie gesund und errettete sie, daß sie nicht starben.“ Gott hilft durch sein Wort. — Wie ist das nur möglich?, so fragt der moderne aufgeklärte Mensch mit überlegenem Lächeln oder gar bissigem Spott. Als ob das Hilfe wäre, wenn wir Menschen den Mitbrüder durch teilnahmevolle Worte aus seiner bitteren Not herausreißen könnten. Aber Gottes Worte sind Taten, Geist und Leben, und als solche wollen und können sie in uns Kräfte zur Entfaltung bringen, die stützen und stärken, helfen und retten. Du kennst diese Kräfte; es sind Arbeitskraft und Schaffensfreude; Ordnungssinn und Friedfertigkeit; Bescheidenheit und Genügsamkeit; Hilfsbereitschaft und Opfersinn nach dem Wahlpruch: „Brich gern dein Brot für anderer Not!“

Wie einst Jesus der Volksmasse in der Wüste half mit dem, was er vorfand, so macht's Gott auch heute

noch. Er weckt und wirkt durch sein Wort in den Menschen nach Christi Sinn und Geist innere Wunderkräfte. Mit anderen Worten: Gott hilft nur durch Menschen, in denen sein ewiges Wort ein Feuer tätiger Bruderliebe und jene stille Glut der Dankbarkeit entfacht hat.

Noch ein anderer überaus wichtiger Gedanke ist es, auf welchen uns unser Psalmwort aufmerksam machen will: Gott kommt es vor allem auf das Wohlergehen der Seele an, daß der innere Mensch nicht stirbt und die Seele nicht verdirbt.

Was wäre in unserer Zeit der seelischen Erkrankung unseres Volkes, der Wohnungs- und Heimatlosigkeit der Volksseele nötiger als die innerliche Gesundung und Umgestaltung vom Evangelium aus. Dazu hilft aber nur eines: die Besinnung auf das Beste in uns und die Bindung an den Höchsten und Heiligen über uns. So muß rechter Erntedank sich darin erweisen, daß wir auch den seelischen Hunger zu stillen suchen, an Gott und seinem Wort uns halten.

„Mir ist nicht um 1000 Welten — aber um dein Wort zu tun.“

Auf derselben Linie liegt, was der alttestamentlich: Säger uns im letzten Satz sagen will. Neben dem Dankopfer sollen wir nicht vergessen, zu erzählen von Gottes Wunderwerken, die das Erntedankfest uns enthüllt, damit auch die anderen zum Glauben kommen und sich stärken lassen — zu neuer Geduld und Genügsamkeit, zur Freude, Liebe und Mildtätigkeit.

So nur kann das Erntedankfest ein gesegneter Erntetag im persönlichen Leben des Einzelnen wie im Leben unseres Volkes werden. Die Ernte auf den Aedern kommt zur bestimmten Zeit; ganz anders aber stehts um unser geistiges und seelisches Arbeitsfeld: z. B. in Schule, Ehe, Kinderstube und Volksgemeinschaft.

Hier heißt es: nur glauben an die geheimnisvolle göttliche Kraft des Samens und in diesem Glauben nur säen, daß aus der Saat Frucht und aus der Frucht neue Saat auf Hoffnung werde.

Wenn wir alle uns nur zusammenschließen in einem neuen deutschen Tischgebet:

Wir wollen danken für unser Brot — wir wollen helfen in aller Not.

Wir wollen schaffen — die Kraft gibst du — wir wollen lieben — Herr, hilf dazu!

R n o p, Dörverden.

## Die Mädchen-Winterschule

im Ferienheim Springe untersteht dem Landesverband für die evangelische weibliche Jugend Hannover und ist der Volkshochschulgenossenschaft für Niedersachsen angeschlossen. Die Leitung derselben liegt in den Händen der Hausmutter, Frau Dr. Siebke, welche mit geprüften Lehrkräften den Unterricht und die Erziehung der Schülerinnen übernimmt.

Die Winterschule will in 5-monatigem Kursus die Mitglieder der dem Verbande angeschlossenen Vereine im Alter von 16—25 Jahren, sowie auch andere junge Mädchen, die sich in den Geist des Hauses einfügen, heranzubilden für den Dienst in „Haus und Gemeinde“. Sie will sie zu rechtem Verantwortungsbewußtsein für ihre späteren Aufgaben als Frau und Mutter erziehen, daneben ihnen aber auch eine gute Ausbildung in allen Zweigen der Haushaltsführung vermitteln. In der Hausgemeinschaft soll echtes christliches Familienleben gepflegt werden.

Der theoretische Unterricht erstreckt sich auf folgende Fächer: Bibelfunde, Kirchengeschichte, Glaubenslehre, Lebenskunde, Deutsch, Heimatkunde, Bürgerkunde, Buchführung, Gesundheitspflege, Säuglingspflege, Singen. Außerdem werden Einzelvorträge in die Fragen der Volkswirtschaft, der Wohlfahrtspflege, der Inneren Mission usw. einführen.

Die praktische Betätigung umfaßt folgende Gebiete:



1. Gruppe: Kochen, Backen, Tischdecken, Servieren.
2. Gruppe: Waschen, Plätten, Hausreinigung.
3. Gruppe: Schneidern, Flickn, Stopfen, Handarbeit und Handfertigkeit.

Die Sonntage dienen innerer Sammlung und fröhlicher Gemeinschaft. Im Laufe des Kursus werden gemeinsame Fahrten unternommen mit Besichtigungen verschiedener Art, z. B. der Anstalten der Inneren Mission usw.

Die Schülerinnen haben sich der Hausordnung zu fügen. Alle Beschädigungen des Inventars durch die Schülerinnen sind von diesen zu ersetzen.

In Krankheitsfällen sind die Kosten der Behandlung von den Erkrankten selbst zu tragen. Hausarzt ist Medizinalrat Dr. Boehnke-Springe.

Die Kosten für den Kursus (Verpflegung und Unterricht) betragen monatlich 65 Mk. und sind zu Beginn eines jeden Monats an Frau Dr. Siebke in Springe a. D., Ferienheim, zu zahlen. Außerdem sind monatlich 2 Pfund Butter und 2 Pfund Wurst zu liefern. Der einmalige Beitrag für die Volkshochschulgenossenschaft beträgt 10 Mk.

Die Schülerinnen haben mitzubringen: Wäsche zum

Wechseln für 4 Wochen (warmes Unterzeug), 2 praktische Hauskleider, andere Kleider nach Belieben, auf Einfachheit wird Wert gelegt, 4 dunkle Küchenschürzen, 3 weiße Servierschürzen, 2 Ueberbindeschürzen, 6 Handtücher, 4 Mundtücher, 2 mal Bettwäsche, 1 warme Jacke, festes Schuhzeug, 1 Paar Holzpantoffeln, Schuhputzzeug. (Alle Wäsche und Kleidungsstücke müssen gezeichnet sein.) Außerdem sind Bibel und Gesangbuch, Schreibsachen und Nähzeug mitzubringen.

Der Kursus beginnt am 1. November 1932 und dauert bis zum 31. März 1933. — Die Anmeldungen sind bis spätestens 20. Oktober zu richten an den Landesverband für evangelische weibliche Jugend Hannovers, Hannover, Lutherhaus.

Ein kurzer, von der Anzumeldenden selbst verfaßter Lebenslauf und ein ärztliches Gesundheitszeugnis sind beizufügen.

Zu weiterer Auskunft ist der Verband gern bereit.

Landesverband

für die evangelische weibliche Jugend Hannovers.

Marahrens D.

Gräfin Erna Gröben.

L. Kayser, P.

## Im Sturm des Herrn

(6. Fortsetzung.)

Der erste Bürgermeister entgegnete: „Ich will nicht annehmen, daß Ihr mit Euren Reden einen der Herren hier gemeint habt. Ich müßte Euch sonst an den Eid erinnern, den Ihr als Ratsherr der Stadt geleistet habt.“

„Herr Bürgermeister und alle Herren des großen Rats, ich habe meine Vaterstadt lieb, wie sie einer liebhaben mag, und muß mich ihrer schämen, weil man wehren will zu drucken, was ein deutscher Mann Gutes zum Nutzen unseres Vaterlandes geredet und geschrieben hat. Ich sehe schon, es wird noch lange währen, bis Vernunft und Freiheit eine Wohnstatt in unserem Lande finden.“

Matthias Kosden hatte warm gesprochen, es war ein Appell an das menschliche Gefühl, daß er bei jedem so stark wählte wie bei sich. Als auch jetzt noch keiner etwas entgegnete, verlor sein Ton die Wärme und schlug in ein Großen um:

„Was wir heute versäumen, um dem Guten Eingang zu verschaffen, das werden unsere Nachkommen büßen müssen. Die Universität wird leer. Das Stapelhaus auch, weil der Handel sich andere Wege sucht, wo er nicht vor so vielen Zollburgen zu klingendem Geld noch seine Reuerenz erweisen muß. Wir sehen es da draußen täglich. Wie lange noch, und die „metropolis Germanica“ ist nicht mehr wie jede andere Stadt, ja, nicht einmal das. Darum fordere ich, daß eine Abordnung der Stadt bei seiner Kaiserlichen Majestät vorstellig werde, damit die alten Mauern, die überall errichtet sind, fallen, und damit man uns Glaubens- und Gewissensfreiheit gibt, wie es das Wort Gottes sagt; daß man in deutscher Sprache es uns verkündigt und die Besserung des geistlichen Standes, wie es aller Vernünftigen Wille und Wunsch ist, der einzige Weg ist, die Christenheit aus den Banden zu erlösen, in denen sie lebt.“

„Das gehört nicht hierher,“ rief einer der Ratsherren.

Und ein anderer: „Was soll mit dem Buchdrucker geschehen, den man hergebracht?“

„Er soll verwarnt werden, keines der kezerischen Bücher mehr zu drucken,“ antwortete der erste Bürgermeister.

„Hört Ihr's, wandte sich der Ratsherr an Soter. Und wollt Ihr's geloben?“

„Ich gelobe, alles zu tun, was ich vor Gott und den Menschen verantworten kann,“ versetzte der Buchdrucker ruhig, aber fest.

„Kann der Meister jetzt gehen?“ wandte sich der Ratsherr an die Bürgermeister.

Konrad von Schürenfels nickte unmutig. Sein sonst

so behagliches Gesicht war gerötet. Die Widerseßlichkeit des Schiffermeister gegen seine obrigkeitliche Gewalt hatte sein Selbstgefühl tief verletzt. Er wußte nun, um was er den jungen Kaiser angehen wollte. Denn was sein Wunsch war, war sicherlich auch der Wunsch der Kaiserlichen Majestät.

Der Buchdruckermeister verließ mit seinem Sohne und den beiden Inhibitionenmeistern den Saal.

Die Ratsherren aber setzten Kommissionen fest, die den Empfang des Kaisers und seines Gefolges, wie auch die Festlichkeiten anordnen sollten. —

\*

Schon seit dem frühen Morgen saß der Kezermeister Jakob von Hochstraten mit seinem Sekretarius bei der Arbeit. Es war schöne Arbeit für ihn. Die Mitteilung von dem Besuch des Kaisers war ihm schon früher zugegangen als den Bürgermeistern. Und in seinem Gehirn war sofort ein teuflischer Plan entstanden. Dem Verzicht seines Sekretarius lieb er nur halb und halb sein Ohr. Einen Ballen kezerischer Bücher zu verbrennen, lohnte für ihn nicht; es lohnte sich deshalb nicht, weil er diesem Akt päpstlicher Willkür und Unduldsamkeit kein Publikum zuführen konnte, das seinen Ehrgeiz befriedigte. Aber wenn der Kaiser zugegen war. —

Langsam, als erwäge er noch diesen Gedanken, wandte er sich an Severin vom Holte:

„Der Kaiser hat sich bei seiner Wahl verpflichten müssen, die Unversehrtheit des Heiligen Stuhles zu wahren und in geistlichen Dingen seinen Anordnungen zu folgen. Ist Euch das auch bekannt?“

Der Sekretarius sah seinen Herrn fragend an. Die Tatsache allein konnte den nicht bewegen, so zu fragen. Deshalb erwiderte er zögernd:

„Das ist ja wohl die Bedingung, die jedem deutschen Kaiser bei seiner Wahl gestellt wird.“

Jakob von Hochstraten sprach weiter: „Ja, diese Bedingung müssen wir ausnützen.“

Er machte eine Pause und sah auf ein Pergament, das er flüchtig beschrieben hatte. Dann fing er wieder an: „Sein Hiersein muß ein voller Erfolg für uns werden. Und je größer er wird, desto schwerer werden die lutherischen Anhänger und die rebellischen Elemente getroffen.“

Noch immer wußte Severin vom Holte nicht, was der Kezermeister wollte. Aber in kluger Vorsicht, sich keine Blöße zu geben, schwieg er.

Der Prior aber überfah wieder, was er da unter den einstürmenden Gedanken hingeworfen hatte. Dann fing



er aufs neue an: „Wir müssen den Kaiser zu gewinnen suchen, daß in seiner Gegenwart alle ketzerischen Bücher verbrannt werden.“

Wie er das sagte, sah er seinen Sekretarius erwartungsvoll an; denn an dessen Beifall konnte er die Größe seines Erfolges in etwa ermessen. Einen Augenblick stuzte Severin vom Holte, als wäre er sich der Wichtigkeit des Vorschlages noch nicht bewußt, oder als schiene ihm die Möglichkeit der Ausführung zu ungeheuer groß. Dann aber sprudelte er hervor, und seine Worte überstürzten sich fast: „Herr, das wäre eine so glorreiche Tat und ein Verdienst um die Kirche, daß man Euch dafür den Kardinalshut und Purpur geben müßte.“

Die bleichen Wangen Jakob von Hochstratens überzogen sich für einen Augenblick mit zartem Rot. Eine höhere Anerkennung hätte ihm nicht werden können. Und um das Maß der Lobhudelei voll zu machen, stand Severin vom Holte auf und verneigte sich vor ihm, indem er sich auf ein Knie niederließ. Als er sich wieder erhoben hatte, fing er bewundernd an: „Herr, welcher Heiliger hat Euch diesen vortrefflichen Gedanken eingegeben?“

„Sie bedienen sich ihrer Werkzeuge, wie es nach dem unausforschlichen Ratschluß bestimmt ist“, antwortete der Kehlermeister mit unterwürfig heuchlerischer Miene.

Dann aber richtete er seinen Oberkörper auf. Seine Züge wurden wieder kalt wie sein Herz, kalt, hart und grausam. Noch war das, was er unter dem Eindruck der ersten Nachricht schnell eronnen, ein wertloses Stück Papier. Doch sollte es eine Bulle werden mit inquisitorischer Macht und Kraft. So enthüllte er seinem Sekretarius weiter: „Ihr werdet mir nach diesen Richtlinien eine Bulle ausarbeiten, die ich der gesamten Universität vorlegen werde. Ich werde verlangen, daß sie mit ihrem Rektor an der Spitze eine Erklärung abgibt, bereit zu sein zu treuem Gehorsam gegen den Heiligen Stuhl, alles zum Schutz des Glaubens zu tun und die Schriften Luthers zu verbrennen. Zum Zeichen des Glaubensgehorsams sollen alle zugegen sein, der Kaiser, der Rat, der ganze Lehrkörper der Universität und die gesamte Geistlichkeit Kölns. Es soll ein Fest werden, dessen Widerhall durch ganz Deutschland klingen wird, daß alle öffentlichen und geheimen Anhänger dieses Erzketzers Angst und Schrecken bekommen.“

Er machte wieder eine Pause und kitzelte schnell noch einige Worte hin, als fürchte er, etwas zu vergessen.

„Zuerst werden wir dem Rat der Stadt den Befehl geben, daß er durch die Turm- und Inhibitionmeister Rundschaft einzieht, wer lutherische Schriften druckt und an welchen Stellen der Stadt lutherische Versammlungen stattfinden. Alles soll möglichst geheim geschehen, daß niemand etwas erfährt. Danach werden durch uns an einem Abend alle Schriften eingesammelt werden.“

„Wo gedenkt Ihr denn die Verbrennung abzuhalten?“

Die Augen des Sekretarius glänzten in boshafter Freude. Seine Gedanken durchmaßten schon den Zeitraum, der ihn noch von diesem Freudenfeuer trennte.

„Wo?“

Der Kehlermeister sah auf, als wäre er schon wieder mit neuen Gedanken beschäftigt.

„Auf dem Domplatz. Das ist die würdigste Umgebung für diese heilige Handlung. Es soll gleichzeitig eine Entsühnung sein von den Schritten der Kehler, die vielleicht dieses heilige Wunderwerk betreten. Haben wir erst den Kaiser gewonnen, dann haben wir alles gewonnen. Bisher haben wir nur durch Worte geprüft, dann aber wird durch die Tat bewiesen werden müssen, wer zur Kirche hält oder nicht. Es soll nur ein Vorspiel werden von dem, was ich mir erdacht. Darum bereitet alles gut und umsichtig vor. Auch Euch winkt Lohn, wenn wir es in der von mir gewollten Weise durchführen.“

Severin vom Holte brauchte keine Beteuerung seiner Gefühle und seines Willens zu geben. Sein eigenes Verlangen drängte ihn dazu, die Gedanken seines Priors noch zu überbieten.

In der Dunkelheit dieses Tages schritt ein einzelner

Dominikaner langsam um die St. Georgkirche der Wohnung des Propstes zu. Vorsichtig sah er sich nach allen Seiten um. Dann, als kein unberufener Lauscher zu sehen, trat er schnell an das Haus heran und zog die Glocke. Eine alte Magd öffnete, die beim Anblick eines Dominikaners bang zurückfuhr.

Der beruhigte sie aber und fragte: „Ist Euer Herr, der ehrwürdige Propst Johannes Potken, zu Hause?“

Einen Augenblick schwankte die Magd, als wüßte sie nicht, was sie sagen dürfte. Dann entschied sie sich für die Wahrheit und sagte leise: „Ja, Hochwürden.“

„So führt mich zu ihm, wenn ich ihn weiter nicht störe.“

Auch jetzt schwankte die Alte wieder, sprach dann aber nach einigem Zögern nur: „Kommt!“

Der Dominikaner folgte der Schweigsamen in das Haus und in das Arbeitszimmer des Propstes. Die Magd öffnete die Tür nach einem unschlüssigen Klopfen vorsichtig und ließ den Dominikaner ein, blieb dann aber noch eine Weile stehen und lauschte auf den Klang der Worte. Danach ging sie beruhigt fort.

Sie hatte sich nicht getäuscht. Einen Augenblick starrte der Propst seinen Gast verwundert an. Dann ging er auf ihn zu und sagte herzlich:

„Ihr seid es, Herr von Dröbeck?“

Der Dominikaner trat in das volle Licht einer großen Kerze, damit diese die Wahrheit bezeuge. Der Propst bat den Gast, Platz zu nehmen und fragte: „Was verschafft mir die Ehre Eures Besuches? Verzeiht, Herr von Dröbeck, daß ich so frage; aber die Dominikaner sind selten meine Gäste.“

„Und wie ich zu bemerken glaube, nicht einmal gern gesehen.“

Der Propst lächelte und entgegnete: „Wundert's Euch, Herr von Dröbeck?“

Ruhig, aber entschlossen, hob der das Haupt.

„Nein. Jeder duldsam und gerecht Denkende müßte ihnen aus dem Wege gehen. Und wenn Euch mein Besuch nicht angenehm wäre, würde ich mich nicht wundern.“

„Vor einer Woche noch wäre er mir nicht angenehm gewesen“, bekannte der Propst offen. „Doch seit der Verhandlung auf der Universität sehe ich Euch anders an. Und ohne Euch schmeicheln zu wollen hat mir Euer Wort und Eure mannhafte Tat ein wenig Glauben an die Menschheit wiedergegeben. Es hebt die eigene Kraft, zu sehen, wenn unter all den Fanatikern und Narren einer ist, der den Mut hat, das Schlechte schlecht und das Gute gut zu nennen.“

„Dasselbe dachte ich, als ich Euch reden hörte“, gab von Dröbeck zu. „Und darum fühlte ich mich zu Euch hingezogen und drängte es mich, Euch einmal zu besuchen. Doch fehlte mir bis jetzt die günstige Gelegenheit. Nicht daß ich mich fürchte“, fügte er schnell hinzu. „Denn der stete Umgang mit der Gefahr stumpft ebenso ab, wie es das Glücksgefühl tun würde, wollte uns das Glück dauernd überschütten.“

„Aber Eure Verantwortung dem Orden gegenüber?“ fragte der Propst.

„Ich bin in meinem Tun nur dem Gewissen verantwortlich“, entgegnete von Dröbeck bestimmt.

„Ohne Euch vor den Folgen zu fürchten?“

„Dasselbe könnte ich Euch fragen“, gab der Dominikaner zurück.

Die Unterredung stockte einen Augenblick, da beide Männer ihre Gesinnung dargelegt hatten. Dann fing von Dröbeck an: „Daß ich jetzt komme, ist eine Folge der Zeitereignisse. Ihr wißt ja, große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.“

Fragend sah der Propst auf seinen Gast, der in ruhiger, aber nachlässiger Haltung ihm gegenüber saß. Und als er nicht gleich weitersprach, fragte er: „Was meint Ihr?“

„Den Besuch des Kaisers“, antwortete der Dominikaner langsam.

Der Propst sah ihn zweifelnd an. Auch er hatte von



dem Besuch gehört, den der junge Kaiser der Stadt machen wollte. Doch versuchte er nicht, damit die Anwesenheit von Orsbeds verbinden zu wollen. So mühte er sich weiter nicht, eine Erklärung der ihm rätselhaften Worte zu finden, sondern wartete, bis der Dominikaner von selbst erzählte.

Der berichtete kurz das teuflische Verlangen seines Priors und schloß:

„Die Freude über solche Bosheit und die sichere Aussicht, den Kaiser dafür zu gewinnen, ließ sie unvorsichtiger reden, als es vielleicht des Priors Wunsch ist. So hörte ich davon. Und es ließ mir keine Ruhe, ich mußte zu jemand davon reden. Deshalb bin ich hier.“

Johannes Potten sah im ersten Augenblick wie betäubt. Obgleich er vieles gewohnt war, erschien ihm diese Ungeheuerlichkeit doch so groß, daß er sie nicht glauben mochte.

Auch Orsbed hatte die Augen geschlossen und legte die Hand noch darüber, als müsse er sich von allem abschließen, um sich selbst zu finden. Stand auch noch das wirre Bild der Zeit und die Verbundenheit mit dem Orden vor seinen überreizten Blicken, so fühlte er doch, daß er innerlich von ihm gelöst war und damit eigentlich alles hinter sich hatte. Er öffnete die Augen und wandte sich dem Propst zu, der noch immer wie in einer Erstarrung da saß.

„Die Zeit drängt selbst zu einer Entscheidung“, fing er leise an, als rede er mehr zu sich selbst. „Wohltuende Neutralität, womit man sein Gewissen beschwichtigen möchte, ist in diesen Fragen unmöglich. Entweder — oder, das ist die Lösung der nächsten Zeit. Und die Ereignisse drängen mit dazu!“

„Kann — das — denn wahr sein?“ fragte der Propst stammelnd. „Und Ihr glaubt, daß sich ein deutscher Kaiser dazu mißbrauchen läßt?“

„Herr Jakob von Hochstraten rechnet bestimmt damit. Und sein feines Gefühl in diesen Dingen sagt ihm einen Erfolg voraus.“

„Unfaßbar ist eine solche Niedertracht“, entrüstete sich der Propst.

„Nichts ist unmöglich, wenn man es in das Gewand der Schmeichelei kleidet“, entgegnete der Dominikaner. „Damit hofft man auch den jungen Kaiser zu fangen. Man will ihn glauben machen, ihm zu Ehren würde ein großes Fest veranstaltet, dessen Krönung der feierliche Erlaß sein soll.“

„Und der Rat?“

„Hinter allem steht der Bann. Da ist die Wahl nicht groß.“

„Und Ihr?“

Fragend und in banger Sorge sah der Propst Orsbed an.

„Die Zeit drängt jeden, der nicht gleichgültig ist, zur Entscheidung“, erwiderte der ruhig. „Ich kenne die Mängel und die Verderbtheit der Kirche schon lange. Aber ich fühle es an dieser neuen Leistung, daß mit Spott und Satire dem nicht gesteuert werden kann. Es ist unmöglich für mich, zugleich ein Dominikaner und ein Ehrenmann zu sein. Deshalb wähle ich das Letztere.“

„Und die innere Wandlung, Herr von Orsbed?“

„Ich vertraue der Kraft des Wortes daß auch diese erfolgt bis zur völligen Klarheit und Gewißheit“, sprach der Dominikaner einfach.

„Wo wollt Ihr jetzt hin?“

Von Orsbed zuckte die Schultern.

„Noch weiß ich's nicht. Aber mit leichten Füßen habe ich mich über mein Gelübde weggesetzt, und die Schranke fiel unter meinem Sprung. Ich hoffe, es wird weiter werden, wie's Gott gefällt.“

„Wenn ich Euch bitten darf, bei mir vorlieb zu nehmen?“

„Euer Anerbieten ehrt Euch, würde Euch aber in Gefahren stürzen, denen ich Euch nicht aussetzen will. Vielmehr . . .“

Ein Klopfen an die Schlagläden unterbrach ihn. Der Propst erhob sich, um zu öffnen, doch hielt ihn der Mönch zurück. Als aber das Klopfen stärker tönte, öffnete der Propst kurz entschlossen.

„Wer ist da?“

„Ein guter Freund. Seid Ihr allein?“

„Ja.“

Das klang etwas zögernd. Und er verbesserte sich sogleich:

„Es ist noch jemand hier, der aber auch ein Freund ist. Wer seid Ihr?“

„Westerburg!“

„Seid Ihr zurück?“ rief er in höchster Freude.

Dann ging er schnell, um dem Ankömmling zu öffnen.

Es war ein noch junger Mann, der beim Anblick des Dominikaners verdutzt stehen blieb. Doch der Propst beruhigte ihn rasch.

„Laßt Euch nicht abschrecken, Herr Westerburg. Es ist einer von denen, die gleich vielen Patriziern, Kanonikern, Professoren und Mönchen seit Geheimnis draus machen, daß die Kirche ihre Macht mißbraucht, um das Volk in Unwissenheit zu halten und deshalb . . .“

„Darüber später“, unterbrach ihn Westerburg erregt, „Euch droht Gefahr.“

„Mir?“ Mehr erstaunt wie ängstlich fragte Johannes Potten.

„Woher wißt Ihr's?“

(Fortsetzung folgt.)

## Hundert Jahre Gustav Adolf-Verein

Am 6. November 1632 fiel Gustav Adolf bei Lützen. Bauern aus dem benachbarten Dorfe Menchen wälzten einen großen Feldstein an die Stelle, wo Gustav Adolf gefallen war. Schmucklos, mit der Inschrift „G. A. 1632“ stand dieser Stein, ein Denkmal der Gotteshilfe für das evangelische Deutschland.

Alljährlich wurde anfangs am 6. November in Lützen ein Gottesdienst gehalten. Im Jahre 1706 stand Karl XII., König von Schweden, an dem Schwedenstein und sprach zu seinen Begleitern: „Ich habe gestrebt, wie Gustav Adolf zu leben, Gott gebe, daß ich auch so ehrenvoll sterbe.“ Da kam das Jahr 1832 und mit ihm der 200. Gedenktag des Heldentodes Gustav Adolfs. Von nah und fern strömten Glaubensgenossen zu einer Gedenkfeier an dem Gustav Adolf-Stein zusammen, 12 000 Menschen sollen es gewesen sein. Was man wollte, war die Errichtung eines würdigen Denkmals für Gustav Adolf. Ein Aufruf wurde

erlassen, die Gaben flossen reichlich. Nach 5 Jahren konnte das Denkmal eingeweiht werden. Der alte echte Stein blieb erhalten, über ihm wurde ein Denkmal aus Gußeisen errichtet.

Das Denkmal über dem Schwedenstein ist noch kein Gustav Adolf-Werk. Aber der 6. November und die Feier am Schwedenstein ist auch sein Geburtstag. Die Hilfe, die Gustav Adolf einst den Evangelischen geleistet, wurde zum Anlaß der Errichtung einer Gustav Adolf-Stiftung, durch welche evangelische Gemeinden in katholischen Ländern unterstützt werden sollten. Der Superintendent Großmann in Leipzig ist der geistige Vater der Gustav Adolf-Stiftung. In Leipzig und Dresden begann man alsbald mit einer Sammlung zur Unterstützung bedrängter Glaubensbrüder zu Fleiß in Böhmen. Der Verein blieb zuerst auf Sachsen beschränkt. Aber im Herbst 1841 trat ein Ereignis ein, das ihn aus der Enge in die Weite führte.



Der Prälat Zimmermann in Darmstadt erließ, ohne etwas von der Gustav Adolf-Stiftung in Leipzig zu wissen, einen „Aufruf an die protestantische Welt“ zur Unterstützung hilfsbedürftiger evangelischer Gemeinden. Der Aufruf erregte ein Aufsehen ohnegleichen, die Bewegung ging durch ganz Deutschland und vereinigte sich mit der Arbeit in Sachsen zu dem „Evangelischen Verein der Gustav Adolf-Stiftung“. Für unser Hannoverland war es von großer Bedeutung, daß schon die 3. Hauptversammlung — nach Leipzig und Frankfurt — in Göttingen stattfand. Im Anschluß daran bildeten sich nun Vereine in Göttingen, Osnabrück, Hannover und Aurich.

Hundert Jahre Gustav Adolf-Bereins-Arbeit liegen jetzt hinter uns. Tausende Gemeinden im In- und Auslande danken Gott für die Hilfe in großen Nöten, die sie durch den Gustav Adolf-Berein erfahren haben. Seine hundertjährige Geschichte ist eine hundertjährige Segensgeschichte.

In diesen Tagen war, vom 18. bis 20. September, die große Jubiläumstagung des Gustav Adolf-Bereins in Leipzig mit einer Nebentagung am 20. d. M. in Lüben. In Leipzig wird auch die große Jubiläumsausgabe „Eine Million in Groschen“, zu der auch bei uns in der Stadt und auf dem Lande viele durch eine Gabe in die Gustav Adolf-Sammelbüchsen beigetragen haben, überreicht werden. Täglich gehen bei dem Zentralvorstand der Gustav Adolf-Stiftung so dringliche Bitten um Hilfe ein aus den Baltischen Ländern, aus Polen, Oberschlesien, Galizien, Ungarn, Jugoslawien, um nur einige zu nennen, daß mehr als eine Million zu sofortiger Ausgabe gebraucht werden müßte, um den allerdringlichsten Aufgaben zu genügen.

Evangelische Diaspora ist das Arbeitsgebiet des Gustav Adolf-Bereins. Evangelische in der Zerstreuung zwischen Katholiken, Mohammedanern, Heiden in der ganzen Welt, auch im Hannoverischen im Emslande, im Osnabrückischen, im Hildesheimischen, auf dem Eichsfelde, im übrigen Deutschland in Bayern, am Rhein, in Westfalen, in Schlesien usw., aber noch mehr außerhalb unseres Vaterlandes. Evangelischen in der ganzen Welt wendet der Gustav Adolf-Berein seine Hilfe zu, nicht bloß evangelischen Deutschen, aber er schenkt doch seine Liebe mit besonders warmem und weitem Herzen den deutschen Brüdern, die draußen in der Welt unter dem doppelten Druck der nationalen und konfessionellen Gefährdung stehen. Hilfe für das Auslandsdeutschtum ist ein Schlagwort unserer Zeit. Der Gustav Adolf-Berein ist der erste gewesen, der sich der evangelischen Auslandsdeutschen angenommen und sie gestärkt hat. Mögen ihm immer neue Freunde und Helfer erwachsen.

Ein paar Bilder aus der Diaspora-Arbeit von heute: Aus Polen: Der Staat zählt bei 28 Millionen Einwohnern etwa 2,2 Millionen Deutsche. Vielfach ihres Besitzes, ihrer kirchlichen Anstalten, ihrer Geistlichen und Lehrer beraubt, sind heute die kleinen evangelischen Häuflein stark auf unsere Hilfe angewiesen. Aber — sie leben. Die evangelische Kirche blüht und bringt Frucht. Wir sehen da keine Elendskirche, sondern eine Aufbaukirche — unserer Hilfe wert.

Oberschlesien: 30 000 Evangelische in großer Armut und Not, in Bedrückung und Vergewaltigung. In dem einen Jahre 1928 hat die polnische Regierung 10 000 Gesuche deutscher, evangelischer und katholischer Eltern, ihre Kinder in deutscher Schulen zu erziehen, abgelehnt. Das beleuchtet die Lage. Galizien: „In Galizien ist alles verwüstet und vernichtet bis auf die Natur“, berichtete im Weltkrieg ein russischer General. Nein, das Deutschtum in Galizien ist nicht verwüstet. Im Gegenteil, es erblüht neues evangelisches Leben, das auf das 40 Millionen-Volk in der Ukraine übergreift. Ganze Dörfer und Tausende von Unterschriften melden sich hier zum evangelischen Unterricht. Das Feld ist reif zur Ernte. Pfarrer Dr. Zöller in Stanislaw in Galizien ist der unermüdete Helfer auch in dieser Arbeit. Rußland: „Als die Sterbenden und Siehe, wir leben“. Die Pfarrer werden zur Zwangsarbeit verschickt, in die Gefängnisse geworfen, getötet, den Ge-

meinden jeder Gottesdienst verboten. Nach menschlichem Urteil ist bei solchen Maßnahmen der Regierung jedes kirchliche Leben unmöglich gemacht. Aber, noch lebt die evangelische Kirche Rußlands. Der Gustav Adolf-Berein aber handelt nach den Worten: „Sei wacker und stärke das andere, das sterben will.“

Großstadt-Diasporanot — vielleicht wissen wir davon am wenigsten, obwohl sie uns so nahe liegt. Großstadt-Diasporanot ist da, wo solche, die zur evangelischen Kirche übertreten, von ihrer Verwandtschaft boykottiert werden, und man ihnen das Leben zur Hölle macht.

Großstadt-Diasporanot ist da, wo man in seiner Etagewohnung keinen Choral, kein frommes Lied singen kann, ohne daß dies mit einem wüsten Trommelkonzert gegen Decke und Wände — mit Hammer, Besen oder Bierflaschen — beantwortet wird; wo das, was einem selber heilig ist, verhöhnt und in den Schmutz gezogen wird.

Großstadt-Diaspora ist da, wo die Frauen dissidentischer Männer nicht wagen, mit ihren Nöten zum Pfarrer zu kommen, weil sich gegenüber dem Pfarrhause der „Mittler“ einquartiert hat, der den ausdrücklichen Auftrag bekommen hat, in dem Mietshaus eine kommunistische Zelle zu bilden und zugleich zu kontrollieren, wer zum „Pfaffen“ geht.

Großstadt-, Kleinstadt- und Land-Diaspora ist da am schlimmsten, wo die Leute gar nicht mehr nach Gemeinden und Gottesdienst fragen.

In allen Diasporanöten in der Heimat und in der Fremde will der Gustav Adolf-Berein dasselbe tun, was der Stein auf dem Schlachtfelde von Breitenfeld von Gustav Adolf sagt:

„Gustav Adolf, Christ und Held,  
Kettete bei Breitenfeld  
Glaubensfreiheit für die Welt“.

B.

Zu der in voriger Nummer angezeigten Tagung des Niedersächsischen Kirchenchorverbandes in Bremen am 10. und 11. Oktober ist noch Folgendes nachzutragen: Auf dem Vortragsabend am Montag 8.30 Uhr im großen Glockensaal werden verschiedene Kirchenchöre Bremens durch gemeinsame und gesonderte musikalische Darbietungen mitwirken. Den Schluß der Tagung bildet eine Feierstunde im Dom am Dienstag abend 7 Uhr, wo der Domchor unter Leitung von Herrn Musikdirektor Liesche mehrere Werke neuerer Kirchenkomponisten, wie Günther Raphael und Kurt Thomas, und Herr Liesche selbst ausgewählte Orgelstücke vortragen wird.

**Weitersparen,**



**Nicht abheben!**  
Nirgends ist Dein Geld  
sicherer aufgehoben  
als bei Deiner  
**Amts-Sparkasse Werden**



# Aus der Heimat

Daverden. Am 18. September fand hier die Kirchenvisitation statt. Im Vormittagsgottesdienst predigte der Ortsgeistliche über die Epistel des Sonntags, die in der Mahnung zur Einigkeit gipfelt. In seiner darauf folgenden Ansprache vom Altar aus erinnerte der Herr Visitator u. a. an vergangene Zeiten und Prediger dieser Gemeinde, so an den späteren Theologie-Professor Hasbagen, der ihm im Leben nähergetreten sei. Gingehend auf die Gegenwart wurde anerkannt, daß seit der letzten Visitation manches verbessert sei. So habe z. B. ein schöner Raum für die kirchliche Jugendpsalge geschaffen werden können, und es sei auch die Kirchen- und Schulfrage und die damit zusammenhängende Vermögensauseinandersetzung endlich friedlich gelöst worden. Natürlich sei auch in der Kirchengemeinde Daverden nicht alles vollkommen. Das wurde in Anlehnung an Luc. 9, 57 ff. gezeigt. In der nachmittäglichen Religionsprüfung zeigten die Kinder anerkanntermaßen gute Kenntnisse und antworteten frisch. Aus den Verhandlungen mit dem Kirchenvorstand möge nur das erwähnt werden, daß der Herr Visitator dringend empfahl, zur Beschaffung einer neuen Orgel einen Orgelbaufonds anzulegen, der lediglich durch freiwillige Gaben und Erträge von Familienabenden gefüllt werden soll. — Ende Oktober soll von der Kirchengemeinde aus eine Fahrt nach Rotenburg zur Besichtigung der dortigen Anstalten unternommen werden. Anmeldungen für die Teilnahme werden im Pfarrhause, bei den Kirchenvorstehern und der Gemeindegemeinschaft erbeten. — Am Montag, 31. Oktober, findet morgens um 10 Uhr in der Kirche ein Reformatio-nschulgottesdienst statt.

\*

Hemelingen. In der Monatsversammlung des Ev. Volksvereins schilderte Herr Vikar Heylen auf Grund eigener Erlebnisse sehr anschaulich das Leben in Nordamerika. Mit Hilfe von Lichtbildern wurden die Wolkenkratzer und der Baustil in Newyork und auf dem Lande, das Verkehrsleben in dem Lande, wo fast jeder 3. oder 4. Arbeiter im Auto fährt, das Leben in den Studenten-Colleges, das kirchliche Leben und, was besonders interessant war, das Leben in den Ford'schen Fabriken, wo am laufenden Band Autos hergestellt werden, vor Augen geführt. — Tags darauf fand der Ausflug der Mitglieder der Frauenhilfe zum Bremer Diakonissenhaus statt. Da wir in Anbetracht der wirtschaftlichen Verhältnisse diesmal ein nahezu Ziel gewählt hatten, so war die Beteiligung — es waren etwa 70 Personen — eine recht gute. Im Diakonissenhaus wurden wir sehr freundlich aufgenommen. Zunächst wurden wir im Großen Schwesternsaal mit Kaffee erquickt und hörten von dem Leiter des Hauses, Herrn Pastor Fried, einen eingehenden, mit Humor und Ernst erfüllten Vortrag über das Leben in einem neuzeitlich eingerichteten großen Krankenhause, verbunden mit einem Diakonissenmutterhause. Sodann wurden wir in drei Abteilungen, teils von Herrn Pastor selber, teils von Schwestern des Hauses freundlich in den Räumen der Anstalt umhergeführt und bekamen sowohl von den Krankenzimmern wie von den Bade- und Köntgeneinrichtungen, und nicht zum wenigsten von der Küche, den besten Eindruck. Zum Schluß wurde die Kapelle besichtigt, die ganz schlicht gehalten ist und als einzigen Schmuck ein kürzlich von Professor D. Rudolf Schäfer verfertigtes Gemälde an der Altarwand, die Fußwaschung darstellend, trägt. Das Bild sammelt beim Eintreten aller Blicke auf sich und ist von ergreifender Wirkung.

## freud' und Leid aus unsern Gemeinden

### Achim.

Getraut: Friedrich Heinrich Plumy, Sparfassenange-stellter in Colnrade, und Frieda Dora Anna Ella Hoppe, Haus-tochter in Achim; August Heinrich Zimmermann, Po-lizeiobervachtmeister in Bremen, und Louise Julie För-ster, Haus-tochter in Achim; Albert Ferdinand Harms, Brauereiarbeiter in Achim, und Hedwig Adeline Maab, Haus-tochter in Baden; Hermann Johann Schütte, Arbei-ter in Stiefgras (Gem. Hasbergen), und Martha Henriette Schwarmann, Haus-tochter in Baden.

Beerdigt: Heinrich Friedrich Kattau, Handlungsrei-sender in Bremen, 42 J. 5 Tage; Kind Wilhelm Johann Meyer in Achim, 7 M. 6 T.

### Dörverden.

Getauft: Friedhelm Heinrich Pfaff aus Stedorf; Hel-mut Dietrich Rudolf von Brill aus Dörverden.

Dörverden. Nach dem Erntedankfeste wird auch in diesem Jahre eine Sammlung von Erntefrüchten für das Annastift und das Henriettenstift in Hannover veranstaltet. Die Ein-sammlung, deren näherer Termin noch bekannt ge-geben wird, liegt in den Händen der Kirchenvorsteher. — Die Evangelische Frauenhilfe Dörverden und Stedorf nimmt ihre Winterarbeit zum ersten Male wieder am Dienstag den 11. Oktober auf. — Die Herbstabendmahls-feiern beginnen am Freitag den 7. Oktober, vormittags 10 Uhr.

### Hemelingen.

Getauft: Heinz Werner Hüfing, S. des Maurers H., Sandstraße; Gerda Beck, T. des Schlossers P., Ludwig-straße; Horst Meyer, S. des Schlachtermeisters M., Lud-wigstraße.

Getraut: Bahnunterhaltungsarbeiter Johann Heinrich Junmoor und Meta Tasto, beide in Hemelingen; Gärtner Friedrich Blume und Margret Hackfeld, beide in Heme-lingen.

Beerdigt: Reisevertreter Hans Gerken, Bremen, Ha-stedter Heerstraße, 34 Jahre alt.

### Zentschede.

Getauft: Heinrich Clausen aus Meer.

Zentschede. Die Sammlung einer Hauskollekte für die Blinden ergab 48.50 RM. Allen frdl. Gebern sei auch hier-durch herzlich gedankt. — Am Freitag, den 14. Oktober, ist die Filmvorführung des Films vom Friederikenstift in Hannover: „Wer ist mein Nächster?“ Sie findet abends 7.30 Uhr im Gemeindefaal statt. Die Gemeinde ist zu diesem Film der Inneren Mission herzlich eingeladen.

### Daverden.

Getauft: Annegret Marga Warnke in Daverden; Sonja Lina Hasselbrock in Etelsen.

Getraut: Fuhrmann Wilhelm Adolph Heitmann in Bassen mit Haus-tochter Adele Anna Glauer in Etelsen; Angestellter Hermann Karl August Spanuth in Etelsen mit Haus-tochter Wilhelmine Grete Koblfs in Specken-holz.



## Notverordnungen

allein bilden kein Kapital und bringen keine Entschuldung. Nur richtig organisierte Selbsthilfe, eiserner Wille und eigene Mitarbeit schaffen wieder freie Menschen, Arbeit und Brot. Eine gesicherte Existenz auf eigener Scholle, die Beseitigung drückender Ueberschuldung des Besitzes ist kein unerreichbarer Wunsch, wenn hinter ihm ein ernster Wille steht. Durch Einsparung von monatlich kleinen Beträgen kann jeder mit unserer Hilfe in absehbarer Zeit für sich und seine Kinder ein sorgenfreies Eigenheim oder eine existenzfähige Wirtschaftsheimstätte erreichen.

### Was wir wollen:

Durch Selbsthilfe: Beseitigung der wirtschaftlichen Not  
 Durch Selbsthilfe: Selbstversorgung auf eigener Scholle.  
 Durch Selbsthilfe: Entschuldung deutschen Grund und Bodens  
 Durch Selbsthilfe: Befreiung von Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit  
 Durch Selbsthilfe: Belebung des Baumarktes

### Was wir bieten:

Unkündbare 4%ige Tilgungsdarlehen zum Neubau, Ankauf von Grundstücken, Erwerb von Siedlerstellen und Ablösung teurer Hypotheken  
 Sicherste Anlage der Spargelder und ihre treuhänderische Verwaltung unter Aufsicht  
 Höchstmögliche Beleihung bis 85% des Taxwertes  
 Zutellung der Reihe nach, keine Auslosung, u. a. m.  
 Bei Todesfall Versicherungsschutz und sofortige Ablösung der Restschuld

Weitere Aufklärung durch Druckschriften und durch die LAND-EIGEN-Zeitung mit ihrem interessanten, wissenswerten und neuzeitlichen Inhalt kostenlos und ohne Verbindlichkeit. (Rückporto beilegen.)

# LANDEIGEN

HYPOTHEKEN-ENTSCULDUNGS- U. SIEDLUNGS-  
 BAUSPARKASSE G. M. B. H., BERLIN SW 11

Verkürzte Briefanschrift: „LANDEIGEN KN 5210“, BERLIN SW 11

(Geschäftsbetriebserlaubnis gemäß §. 133, 2, des Bausparkassengesetzes und Aufsicht durch das Reichsaufsichtsamt)

Mitarbeiter und Vertrauensleute an allen Plätzen gesucht.

### Rheumakranke

Quälen Sie sich nicht länger! Es gibt ein einfaches, vollkommen unschädliches Mittel (keine Arznei) gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen, zu welchem auch ich auf Rat einer Krankenschwester Zuflucht suchte. Lebziglich um zu helfen — ich verkaufe nichts — teile ich jedem brieflich umsonst mit, wie viele von ihren jahrelangen, gräßlichen Schmerzen in kurzer Zeit befreit wurden.

Frau Maria Haagen, Bad Reichenhall, Hellgrafenstr., A. 29

### Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit 20 Pfund leichter geworden durch ein einfaches Mittel, welches ich jedem gern kostenlos mitteile.

Frau Karla Mast, Bremen 1. U.

Autoruf 725

**F. Rohde**  
 Landbundhaus

### Flügel • Pianos • Harmoniums

BESTE FABRIKATE

Inhaber der weltberühmten Harmoniumfabrik

Lindholm

Goldene Medaille 1913 und 1925. Flügel- und Piano-Vertretungen erster Weltmarken



Spezialität: Harmoniums mit eingebautem Spielapparat, von jedermann sofort ohne Notenkenntnis spielbar.

Feinste Empfehlungen v. vielen Geistlichen, Gemeinden, Fachautoritäten  
 Katalog frei  
 Zahlungserleichterung!

**Gustav Weischet, Elberfeld**  
 Königstr. 23 Telefon 31817 (Amt West n)

Alle Arten

## Oelen u. Herde

von einfacher bis feinsten Ausführung.

Ernst Krüger, Oiensetzstr.  
 Verden-Auer, Grünestr. 29  
 in der Nähe des Doms  
 Fernruf 374

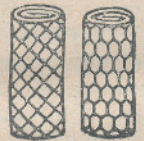
## Achtung!

Sichere Existenz im Hause!

## Wir suchen

ehrl. fleißige Personen zur Uebernahme einer Reform-Heimstrickerei! Vorkenntnisse unnötig. Abnahme der Ware durch uns. Schreiben Sie sofort an Reform-Strickmaschinen

Hamburg 24.



6.00 Mark

kosten

50 Meter best verzinktes

## Drahtgeflecht

1 Meter breit

Verlangen Sie Angebot  
**Hermann Hüls**

Drahtgeflecht-Fabrik  
 Bielefeld

## Achtung!

Besten Erster Leber  
**Gesucht**

verle. Pers. zwecks Errichtung einer Maschinen-Heimstrickerei. Geboten wird auf Beschäftigung für uns zu hoch. Preisen, Risiko u. Vorkenntnisse nicht erford. Verlangen Sie sofort Gratissankunft.

Fr. J. Kerstian & Co.  
 Berlin-Halensee 899

## Familien-Drucksachen

in geschmackvoller Ausführung liefern rasch und billig  
 Buch- und Kunstbinder  
**Lührs & Röver**  
 Verden, Obere Straße 57